

# EINLEITUNG

**I**m Jahr 2004 verstarb mein Großvater Bert Breit, dem dieses Buch gewidmet ist. In seinem Nachlass befand sich ein Ausweis des Bundes der Opfer nationalsozialistischer Verfolgung, aus dem hervorging, dass er 1945 gemeinsam mit anderen Mitgliedern der Widerstandsgruppe rund um den Innsbrucker Englischprofessor Franz Mair im Lager Reichenau inhaftiert gewesen war. Für meinen Großvater spielte die Beschäftigung mit dem Thema Nationalsozialismus eine große Rolle in seinem persönlichen Leben, aber auch in seinem Werk als Dokumentarfilmer, Komponist und Autor von Radiofeatures. Vom Film „Wir waren nicht bereit mitzumachen. Über Desertion, Kriegsdienstverweigerung und Sippenhaft während des Nationalsozialismus in Südtirol“ über das Radiofeature „Der Todesmarsch 1945 über die Eisenstraße nach Mauthausen“ bis zu dem den Opfern des Novemberpogroms 1938 gewidmeten „Concert Funebre“, war das Thema der Verfolgung durch den Nationalsozialismus präsent in seinem Werk. Über seinen eigenen Aufenthalt im Lager Reichenau in Innsbruck im Alter von 17 Jahren allerdings sprach er nie.

Es war unter anderem dieses Schweigen, das mich dazu motivierte, mehr über dieses Lager herausfinden zu wollen. Über zehn Jahre liegen jetzt zwischen dem Beginn meiner Recherchen zu diesem Thema und dem Erscheinen dieses Buches. Jahre, in denen ich mich dem Lager Reichenau in Form einer umfangreichen Broschüre und eines Dokumentarfilms näherte.

Etwas, das in dieser Beschäftigung immer konstant geblieben ist, ist der Eindruck eines sehr starken Kontrastes zwischen dem Einfluss, den dieses Lager auf die Personen hatte, die dort hineingezwungen worden waren, und

der Bedeutung, die dieses Lager heute noch für die Bewohner der Stadt Innsbruck hat.

Um mehr über das Lager Reichenau zu erfahren, sprach ich mit Personen aus Italien, der Ukraine, Slowenien und anderen Orten, die dort inhaftiert gewesen waren. Für sie war dieses Erlebnis eines, das sie oft ihr ganzes Leben lang prägte, sei es nun durch die physischen Schäden, die sie dort erlitten hatten, oder das psychische Trauma, das ihnen dort zugefügt wurde.

Dort wo dieses Lager einst stand, in Innsbruck, erinnert heute nur mehr ein vor dem Recyclinghof der Stadt aufgestellter Gedenkstein an Tod und Leiden der Häftlinge. Zusätzlich werden die Inhaftierten mittels einer Inschrift auch noch allesamt zu „Patrioten“ erklärt. Natürlich gab es auch diese im Lager, oft allerdings waren die Gefangenen fast noch Kinder, die aus ihrem Zuhause zur Arbeit nach Tirol verschleppt wurden. Nicht zuletzt aufgrund seiner unvoreteilhaften Lage wird der Gedenkstein kaum dazu genutzt, der Inhaftierten des Lagers Reichenau tatsächlich zu gedenken.

Die Gründe, warum dieser Kontrast existiert und warum ein Lager, das zwei Fußballfelder groß war, in direkter Sichtweite des beliebten Ausflugsziels Sandwirt lag und dessen Häftlinge zwischen 1941 und 1945 zum fixen Straßenbild Innsbrucks gehörten, in der heutigen öffentlichen Erinnerung und Gedenkkultur kaum mehr eine Rolle spielt, sind vielfältig und bedürften eines Exkurses zur Gedenkpolitik des politischen Österreich, der den Rahmen dieses Buches sprengen würde. Was ich allerdings hoffe, ist, dass dieses Buch, in dem ich versuche, die Geschichte dieses Lagers in dem notwendigen Umfang und im notwendigen Kontext zu beschreiben, dazu beiträgt, diesen Kontrast etwas abzuschwächen, sodass sich auch die Öffentlichkeit mehr für dieses Lager interessiert und ein Gedenken an die dort inhaftierten Opfer des nationalsozialistischen Regimes entsteht.

Der Titel dieses Buches ist bewusst gewählt. Bis heute variiert die Beschreibung des Lagers stark: Ein Straßenschild an der Kreuzung Langer Weg und Rossaugasse weist auf das „KZ Reichenau“ hin, die offizielle Bezeichnung lautete „Auffang- und Arbeitserziehungslager Innsbruck-Reichenau“, auf dem Gedenkstein wurde der Begriff „Gestapo-Auffanglager Reichenau“ verwendet. Letzterer erschien mir aus meiner Beschäftigung heraus als der passendste, denn wie aus dem Kapitel „Das Lager Reichenau“ hervorgeht, handelte es sich um ein Auffanglager für italienische Arbeiter, Arbeitserziehungslager für ausländische Zwangsarbeiter und einheimische Arbeitskräfte zugleich, Gefängnis

der Gestapo für politische Gegner und Durchgangslager für Menschen, die in andere Konzentrations- und Vernichtungslager wie Dachau, Mauthausen oder Auschwitz deportiert wurden. Es diente der Innsbrucker Staatspolizeistelle und den mit ihr zusammenarbeitenden Firmen und Institutionen – der Stadt Innsbruck, dem Arbeitsamt – als Arbeitskräftereservoir, soziales Disziplinierungswerkzeug oder Gefängnis, je nachdem was gerade erforderlich war. Deshalb schien mir eine möglichst allgemeine Bezeichnung angebracht.

Die Bezeichnung als KZ ist wohl ebenso nicht angebracht. Obwohl der Begriff „KZ der Gestapo“ seit Gabriele Lotfis Standardwerk zum Thema Schule gemacht zu haben scheint, wollte ich trotz gewisser Ähnlichkeiten in der inneren Struktur diesen Begriff vermeiden. Das Wort „Konzentrationslager“ ist in der öffentlichen Erinnerung stark besetzt. Hört man es, denkt man an Holocaust, Massenmord, Gaskammern und die Fotos der Befreier, die die bis zum Skelett abgemagerten Insassen 1945 zeigen. Auch wenn das Lager Reichenau als Bestandteil des Systems der nationalsozialistischen Unterdrückung und besonders als Durchgangsstation für Juden und Jüdinnen auf ihrem Weg in die Gaskammern diente, so sind dies doch Assoziationen, die historisch nicht zu 100 Prozent zutreffen, wie hoffentlich auch aus diversen Kapiteln in diesem Buch hervorgehen wird.

Den größten Teil dieses Buches nimmt die Geschichte des Lagers ein. Die ersten beiden Kapitel zu den Themen „Zwangsarbeit“ und „Arbeitserziehungslager“ sollen den Kontext vermitteln, aus dem heraus die Entstehung und Errichtung des Lagers verständlich wird. Der nationalsozialistische Staat beutete die Arbeitskraft von Millionen von Menschen aus, um seinen zerstörerischen Krieg führen zu können. An die 12 Millionen Menschen verschleppte das „Dritte Reich“ in seine Gebiete und zwang sie zur Arbeit in der Rüstungs- und Landwirtschaft. Während sich dieses System im Krieg zum integralen Bestandteil der NS-Politik entwickelte, war dies nicht unbedingt von Anfang an so geplant gewesen. Das entsprechende Kapitel soll ausleuchten, wie es zum Auf- und Ausbau dieses Systems kam, welche politischen Kompromisse stattfinden mussten, wie es organisiert wurde und welche Auswirkungen es hatte.

Das Kapitel zum Thema Arbeitserziehungslager widmet sich diesem speziellen Lagertypus im System der Zwangsarbeit und generell im Zusammenhang mit der Ideologie und Politik der repressiven Arbeitspädagogik des NS-Staates. Die AEL waren ein Straf- und Disziplinierungswerkzeug, dessen Ursprün-

ge auf den Umgang des NS-Staates mit seiner eigenen Bevölkerung und seinen eigenen ideologischen Vorstellungen einer „Volksgemeinschaft“ zurückgehen. Ursprünglich errichtet, um deutsche Arbeitskräfte zu disziplinieren bzw. besser ausbeuten zu können, entwickelte sich diese Art von Lagern zu einem integralen Bestandteil des Zwangsarbeitssystems und zu einem populären Mittel der Machterweiterung bei lokalen und regionalen Gestapo-Stellen. Letzteres wird in dem entsprechenden Kapitel auch anhand von drei Beispielen dieses Lagertypus auf dem Gebiet des heutigen Österreich dargestellt.

Das Kapitel „Das Lager Reichenau“ behandelt die Entstehungsgeschichte des Lagers sowie seine unterschiedlichen Funktionen. Ursprünglich geplant als Auffanglager für italienische Arbeiter, die in ihre Heimat zurückkehren wollten, nützte eine lokale Allianz aus Gestapo, Arbeitsamt und diversen Firmen diese Gelegenheit, um das Lager gleich auch zu einem Arbeitserziehungslager zu machen. Die Verwendung als solches wird auch an einem Beispiel von Zwangsarbeitern aus dem Vorarlberger Ort Silbertal dargestellt. Schließlich wird in dem Kapitel auch noch auf seine dritte Funktion als Durchgangs- und Haftlager eingegangen. Das Lager diente nämlich auch als Haftstätte für bekannte Mitglieder des Tiroler Widerstandes – z. B. Eduard Grunewald – ebenso wie für tunesische Juden und Jüdinnen.

In „Häftlinge und Lageralltag“ wird – basierend auf Interviews mit Überlebenden – das Leben der Häftlinge im Lager geschildert. Schlechtes Essen, unzureichende Bekleidung und brutales Verhalten der Wachmannschaft sowie erschöpfende Arbeit waren hier die zentralen Erfahrungen. Besonders hervorzuheben in diesem Zusammenhang ist auch, dass es eine der Arbeiten der Inhaftierten war, alliierte Blindgänger aus dem Stadtgebiet zu transportieren und zu entschärfen. Die Reichenau-Insassen verrichteten hier eine potenziell tödliche Arbeit, die den Nebeneffekt hatte, weitere Bombenopfer in der Innsbrucker Bevölkerung zu verhindern.

Die Täter und Verantwortlichen für die Gewalt und das Leid der Häftlinge werden im nächsten Kapitel „Lagerpersonal“ behandelt. Anhand von Biografien von Gestapo-Leitern, Lagerkommandanten, Personen aus der Verwaltung des Lagers und der Wachmannschaft soll hier ein Eindruck davon vermittelt werden, wer die Täter des Lagers Reichenau waren. Für eine vollständige Abhandlung zu allen Verantwortlichen oder gar eine kollektive Biografie fehlten sowohl Quellen als auch Platz. Was allerdings über diese Gruppe als Ganzes gesagt werden kann, ist, dass tatsächlich viele unter ihnen aus Tirol oder Süd-

tirol kamen, besonders auf den Ebenen unterhalb der Lagerleitung, was auch diesem Aspekt des Lagers lokale Relevanz verleiht.

Ein zweiter Aspekt ist, dass etliche Mitglieder der Lagerleitung und -verwaltung bereits Gewalterfahrung mitbrachten, und zwar nicht nur in Form einer Tätigkeit für die Gestapo. Viele waren bereits vorher Teil nationalsozialistischer Mordkommandos in der Sowjetunion, der sogenannten „Einsatzgruppen“ gewesen. Einer von ihnen gab laut Aussagen sogar damit an, bereits tausende Juden erschossen zu haben. Auch, wenn sich am Wechsel des Wachpersonals um die Jahreswende 1943/44 zeigte, dass solche Vorerfahrungen nicht notwendig waren, um den Gefangenen ihr Leben zur Hölle zu machen, liegt hier die Vermutung nahe, dass es sich um eine bewusste Personalpolitik gehandelt hat.

Im Kapitel „Befreiung und Prozesse“ findet der Übergang vom Thema „Geschichte“ zum Thema „Aufarbeitung“ statt. Bereits direkt nach der Befreiung Innsbrucks durch amerikanische Truppen 1945, die kurz aus Sicht eben jener geschildert wird, begann die juristische Aufarbeitung der Verbrechen, die im Lager geschehen waren. Neben einer Schilderung der amerikanischen Ermittlungen und ihrer Grundlagen befasst sich der Großteil des Kapitels mit dem Prozess vor dem französischen „Tribunal Supérieur“ in Innsbruck 1948. Dies hat zwei Gründe: Einerseits ist dieser Prozess sowie die für diesen Prozess geleisteten Vorarbeiten der Innsbrucker Staatsanwaltschaft unglaublich gut dokumentiert und gibt so einen sonst unmöglichen Einblick in die Geschichte des Lagers, andererseits ist dieser Prozess als einer von nur zwei alliierten Nachkriegsprozessen in Österreich ein außergewöhnliches Ereignis.

Gleichzeitig ist dieses Gerichtsverfahren bzw. die damit einhergehenden Ermittlungen auch dem Punkt Aufarbeitung zuzurechnen. Ein Prozess, der mit juristischen Standards von Schuld operiert und sich mit Fragen der ebenso juristischen Verantwortung befasst, funktioniert zwar nicht wie eine historische Arbeit, hat aber gleichzeitig Geschichte zum Gegenstand. So sind diese Verfahren Teil der Geschichte des Lagers, aber gleichzeitig auch Teil der gesellschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte des Lagers.

Das letzte Kapitel schließlich befasst sich mit den Themen der Nachkriegsnutzung und des Gedenkens an das Lager und seine Häftlinge. Es ist das kürzeste Kapitel dieses Buches, dies aus zweierlei Gründen: Erstens harrt vieles in Bezug auf die Nachkriegsnutzung des Lagers als Sozialsiedlung noch einer eingehenden Recherche. Während es möglich ist, ein grobes Bild der Nach-

kriegsgeschichte des Areals zu zeichnen, fehlen z. B. noch Aussagen ehemaliger Bewohner. Aus Zeitgründen, aber auch aus Gründen des Datenschutzes war es mir nicht möglich, hier tiefer in diese Materie einzutauchen, vor allem da es notwendig gewesen wäre, auch dieses Kapitel der Geschichte des Areals historisch zu kontextualisieren, was effektiv ein zweites Buch notwendig gemacht hätte.

Der zweite Grund für die Kürze des Kapitels besteht darin, dass die Geschichte des Gedenkens an das Lager noch nicht abgeschlossen ist. Außer dem Gedenkstein und vereinzelt Aktionen existiert bisher kein institutionalisiertes Gedenken an das Gestapo-Lager Reichenau. Ich hoffe, dass dieses Buch dazu beitragen kann, zu einem breiteren Gedenken an das Lager Reichenau und seine Häftlinge beizutragen; dass mit der Information zur Geschichte dieses Lagers in der Hand, mehr Menschen als bisher Interesse haben werden, an dieses Lager, seine Geschichte und seine Opfer in einem breiteren Rahmen zu erinnern.

In Bezug auf Inhalt als auch Sprache möchte ich anmerken, dass sich die kontextualisierenden Kapitel fast ausschließlich mit der Situation in Deutschland auch schon vor 1933 beschäftigen und dass auch im weiteren Verlauf des Buches öfter von Deutschen die Rede ist. Dies resultiert daraus, dass Österreich 1938 Teil des Deutschen Reiches wurde und in vielerlei Hinsicht es die deutschen historischen Entwicklungsstränge waren, die für das weitere Geschehen ausschlaggebend waren.

An dieser Stelle möchte ich auch meinen Dank an die Menschen aussprechen, ohne die dieses Buch nicht zustande gekommen wäre.

An erster Stelle stehen hier natürlich meine Interviewpartner, ohne deren Geduld in der Beantwortung meiner Fragen und ohne das Material, das sie mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben, dieses Buch in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Viele von ihnen sind inzwischen leider verstorben und daher ist das Buch auch ihnen gewidmet, ebenso wie meinem Großvater Bert Breit.

Mein Dank geht darüber hinaus an den Tyrolia-Verlag und Christian Wurzer dafür, mir die Möglichkeit gegeben zu haben, dieses Buch zu schreiben, und für die Betreuung und redaktionelle Arbeit, die sie mir zuteilwerden ließen.

Des Weiteren bedanke ich mich bei allen, die mir den Zugang zu Material ermöglicht haben oder es mir zur Verfügung gestellt haben: Lukas Meissel, die

Mitarbeiter des Tiroler Landesarchivs, des Innsbrucker Stadtarchivs, der National Archives in Washington, des Bundesarchivs in Berlin, Erich Schreder und Klaus Eisterer.

Ebenso gibt es eine Reihe von Menschen, denen ich zu ganz persönlichem Dank verpflichtet bin und ohne die dieses Buch nicht möglich gewesen wäre: Peter Black, Michael Wildt, Hannes Grandits und Susanne Heim, dafür, dass sie mich zu einem besseren Historiker gemacht haben; Elisabeth, I. und M. für ihre niemals endende Unterstützung, Ermutigung, Förderung, Einsatz und Hilfe; sowie Felicia für alles.